

## Mein Anliegen

„DER TOD IST DIE PFORTE ZUM LEBEN“. Diese Worte stehen über dem Eingang des Inneren Neustädter Friedhofs in Dresden, der 1732 eröffnet worden war, und sie verdeutlichen, dass jene Türen, Tore und Portale, die den Weg zum Friedhof eröffnen, mehr sind als ein notwendiger Zugang von draußen nach drinnen (Abb. 63a). Sie bilden vielmehr zugleich eine symbolische Schwelle und erzählen davon, welche Bedeutung man dem Tod in unterschiedlichen Zeiten beimaß. Wer heute durch meist schmucklose Gatter oder Einfahrten einen Friedhof aufmerksam betritt, wird sich dann sehr schnell bewusst, dass unsere Bestattungsplätze viel von ihrer inhaltlichen Bedeutung eingebüßt haben. Die Friedhofseinfahrt ist seit geraumer Zeit kaum mehr als eine technische Vorrichtung, um aus unterschiedlichen Gründen auf den Friedhof zu gelangen. Das war über Jahrhunderte anders, und davon will dieses Buch etwas erzählen. Wie Kirchhospforten oder Friedhofseingänge gestaltet sind, eröffnet einen Einblick in das Denken, Glauben und Fühlen der Menschen, die sie einst geschaffen und durchschritten haben.

Dem Verfasser ist diese Abhandlung ein Anliegen, seine eigenen zahlreichen sepulkralgeschichtlichen Abhandlungen um diesen Aspekt zu erweitern. Denn der Friedhofseingang ist so etwas wie der ganze Friedhof im Kleinen. In ihm spiegeln sich alle Aspekte, die auch für die anderen bestattungskulturellen Handlungsfelder gelten. Der Verfasser verbindet damit die Hoffnung, Leserinnen und Leser möchten nach der Lektüre die Schwellen zum Friedhof etwas bewusster wahrnehmen. Das Buch wendet sich aber zugleich an die Fachleute im Friedhofswesen, um an einem Beispiel aufzuzeigen, worunter unsere Friedhöfe heute leiden, nämlich an einer weit fortgeschrittenen Versachlichung. Die heute verbreiteten gesichts- und sprachlosen Friedhofseingänge belegen, dass unsere Friedhöfe keine Botschaft mehr haben, die Menschen unabhängig von Religion und Weltanschauung eigentlich erwarten.

Der Eingang ist die Visitenkarte eines Friedhofs, und was hier nicht geschieht, das ereignet sich auch auf dem Friedhof nicht. Wer sich aber Gedanken über das Entree macht, dem ist auch der Friedhof dahinter ein Anliegen. Jede Zeit hatte ihre eigene Formensprache, unsere Zeit leidet darunter, dass sie angesichts des Todes nichts mehr zu sagen weiß. Vielleicht gelingt es hier, ein kleines Umdenken auszulösen, was zugegeben angesichts einer säkular-kommunalen Friedhofswelt nicht einfach ist. Immerhin haben wir im Lande jedoch noch viele konfessionelle Friedhöfe, die durchaus eine zeitgemäße Sprache zu Leben und Tod zu finden in der Lage sein müssten.

Kröslin, im Sommer 2015  
Reiner Sörries